

## **Mit zwei Sprachen groß werden – was Eltern tun können**

*Allein können LehrerInnen die Aufgabe, dem Kind möglichst schnell eine weitere Sprache nahe zu bringen, kaum schaffen. In einem Lebensumfeld, in dem die Familie mithilft, hat es der kleine Lerner doppelt so leicht.*

*von Elke Montanari*

„Bei Ihnen lernt unser Kind jetzt Deutsch (oder Italienisch),“ hören Lehrerinnen und Lehrer häufig beim den ersten Treffen mit Eltern - insbesondere dann, wenn die Eltern eine andere Sprache sprechen als die, die in der für das Kind ausgesuchten Schule verwendet wird. Italienischsprachige Eltern entsenden ihre Kinder in deutschsprachige Schulen, deutschsprachige Eltern in italienischsprachige Klassen, Familien mit dritten Sprachen erwarten sich einen Anschluss an die Bildungssprachen. Doch alleine können LehrerInnen diese Aufgabe nicht schaffen, dem Kind möglichst in Windeseile eine weitere Sprache nahe zu bringen. Was können also Eltern tun, um die kindliche Mehrsprachigkeit zu unterstützen, in welche Richtung können sie beraten werden?

### **Eltern als Lernvorbilder**

In einem Lebensumfeld, in dem das Kind sich alleine etwas aneignen muss, das die Familie nicht teilt und wo vielleicht das Interesse nicht wirklich mit Händen zu greifen ist, hat es der kleine Lerner doppelt so schwer, sich für die Sprache zu motivieren und zu akzeptieren, dass Sprachlernen viel Zeit braucht.

Umso wichtiger scheint es, die Eltern zu ermutigen, selbst als Lernvorbild aktiv zu werden, sich auf ihre Weise bemühen, der Sprache nahe zu kommen, deren Erwerb sie sich für das Kind wünschen. Das kann in einem Sprachkurs stattfinden, durch Selbst- und Mitlernen, durch das gemeinsame Lernen von Wörtern oder indem die Eltern intensiv die Chance der Hausaufgaben für sich nutzen. Die Kinder erleben dann, dass diese Sprache *lernenswert* ist, dass sich die Mühe lohnt und dass Fehler, Unsicherheiten und Arbeit genauso wie Erfolgserlebnisse einfach dazu gehören. Für die Eltern ist die gemeinsame Sprachaneignung eine Bereicherung, eine Anteilnahme am Leben des Kindes und ermöglicht viele geteilte Erfahrungen. Dabei kommt es nicht darauf an, dass Eltern mit den Lernfortschritten der Kinder mithalten - sondern auf die gemeinsame Ausrichtung.

### **Bilinguale Eltern - bilinguale Kinder**

Einige Eltern sind selbst bilingual aufgewachsen, zum Teil mit den Sprachen Deutsch und Italienisch, zum Teil mit anderen Sprachen. Sie sind einerseits weniger ängstlich als einsprachig aufgewachsene Eltern, was Sorgen über „Sprachverwirrung“ oder „eine Sprache nicht gut erwerben“ betrifft. Andererseits ist es für sie oft schwierig, die eigene Zweisprachigkeit dem Kind zu zeigen. Das häufige, aber nicht alleinige, Sprachverteilungsprinzip „eine Person - eine Sprache“ ist für sie nicht in allen Fällen geeignet, die Angst, das Kind durch zu häufige Sprachwechsel zu verunsichern, ist groß.

Bilinguale Eltern sind ausgezeichnete Vorbilder für ihre Kinder dafür, dass Zwei- und Mehrsprachigkeit normal und erfolgreich ist, dass dazu gehört, dass die eine Sprache besser für einen Handlungsbereich, die andere besser für einen anderen eingesetzt werden kann, je nachdem, was der Sprecher dort (auf der Arbeit, in der Schule, beim Kochen...) öfter braucht. Es lohnt sich die Eltern auf diese ermutigende Perspektive hinzuweisen. Die Sprachverwendung ist darüber hinaus selten wirklich zufällig. Auch in Unterhaltungen, in denen viel gemischt wird und die sogar den Beteiligten völlig ungeordnet erscheint, lassen sich bei genauer Analyse Regeln feststellen, wann und warum Sprachwechsel vorkommen. Das könnte auch der Grund dafür sein, dass mischende Eltern nicht unbedingt sprach-

mischende Kinder produzieren und erst recht nicht Kinder, die Sprachsysteme nicht deutlich unterscheiden könnten. Nach diversen Studien gehen wir davon aus, dass Kinder mit einem Jahr und zehn Monaten bereits klar Sprachsysteme trennen, also wissen, was Italienisch ist und was Deutsch (z.B. Meisel 2004). Die Angst vor gemischten Äußerungen, wie sie Zweisprachigen oft unterlaufen, kann also genommen werden. Im Gegenteil, sie zeigen eher einen virtuoseren Umgang mit zwei Grammatiken, zwei Systemen.

Trotzdem ist es in vielen Handlungsbereichen, und Schule gehört dazu, gewünscht, auf „einsprachig“ umschalten zu können, Grosjean nennt das „den monolingualen Modus“ (Grosjean 1998/2004). Das muss und kann gelernt und geübt werden wie jede Technik. Sinnvoll dafür ist es, Gelegenheiten zu schaffen, bei denen monolingual gesprochen werden muss - Begegnungen mit Sprechern, mit denen das Kind nur eine Sprache teilt, mit denen Kommunikation eben nur und ausschließlich auf Italienisch (oder Deutsch oder...) möglich ist. Diese Situationen müssen so interessant sein, dass sie das Kind begeistern! Begegnungen mit anderen Kindern im Urlaub können dabei wertvolle Unterstützung liefern, und Eltern können in ihrer Freizeit- und Urlaubsplanung gezielt diese Möglichkeiten suchen.

### **Erwartungen klären**

Sprachaneignung braucht Zeit - viel Zeit, viele Jahre, konstantes Interesse. Ich erlebe in meiner beratenden Tätigkeit häufig, dass zwischen Eltern und Pädagogen zu wenig darüber gesprochen wird, welche Fortschritte in welcher Zeit zu erwarten sind, was erhofft wird und was unmöglich ist. Dabei können angeglichene Erwartungen Möglichkeiten schaffen, die gemeinsamen Fortschritte von Schule, Kind und Eltern wertzuschätzen. Theateraufführungen, Elternabende, Einzelgespräche können gute Möglichkeiten sein, z.B. durch Texte etc. anderer Schüler zu zeigen, was machbar ist (wobei die Produkte besonders begabter Kinder nicht immer ermutigend sind), und offen anzusprechen und zu akzeptieren, was nach einem, zwei, fünf Schuljahren eben noch zu tun bleibt. Dass wir lebenslang Sprachen lernen und das bis ins Alter hin sehr gut tun können, sollte dabei eine konstruktive Perspektive sein.

### **Sprache lernen - aber wofür?**

Ohne das „richtige Leben“ geht Spracherwerb nicht. Wenn Eltern sich wünschen, dass ihr Kind eine Sprache lernt, die es außerhalb der Schule kaum gebraucht, so werden sie schnell enttäuscht werden. Kinder eignen sich Sprachen nur an, wenn sie sie nutzen können, wenn sie sie handelnd einsetzen können (und für Erwachsene gilt nur der Unterschied, dass der Nutzen abstrakter sein kann, weiter in der Ferne liegen kann). Regelmäßige Reisen in Sprachgebiete, in denen diese Sprache gesprochen wird, sind ein „Muss“, ein vernünftiger Medienkonsum in dieser Sprache wie ein von der ganzen Familie gelebtes Interesse an der Kultur sind wichtige Verstärker. Was interessiert die Eltern an der anderen Gesellschaft? Vielleicht Kunst, Schriftsteller, Küche, Geschichte, Landschaft, Autos oder die Fußballmannschaft? Wenn sie für sich Begeisterungswürdiges finden, können sie das mit den Kindern teilen und sich zusammen, mit und in der zu lernenden Sprache, auf Entdeckungsreise begeben. Das kann im Sommer mit gepackten Koffern sein oder am Wochenende beim Nachkochen eines Lieblingsessens.

### **Literaturtipps:**

Grosjean, F. (1998/2004); Studying Bilinguals: Methodological and Conceptual Issues. In: Bhatia, T.K. / Ritchie, W.C. (Hrsg.): The Handbook of Bilingualism, Malden: Blackwell, 32-65. First published 1998 in: Bilingualism: Language and Cognition, 1(2), 131-49

Meisel, J.M. (2004): The Bilingual Child. . In: Bhatia, T.K. / Ritchie, W.C. (Hrsg.): The Handbook of Bilingualism, Malden: Blackwell, 91-113

Montanari, E. (2006): Spiel mit Deutsch. Kinder als Sprachforscher und Entdecker. Freiburg: Herder

Montanari, E. (2001): Mit zwei Sprachen groß werden. Mehrsprachige Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule. München: Kösel

Montanari, E. / Montanari, M. (2001)(Hrsg.): Als ich nach Deutschland kam. Italiener berichten. Freiburg Brsg.: Lambertus

Elke Montanari,  
Sprachwissenschaftlerin, LIPP Universität München  
[www.mehrsprachig.info](http://www.mehrsprachig.info)

**Erschienen in:**

**Arbeitsgemeinschaft Pädagogische Zeitschrift „forum schule heute“ (Hrsg.) (2007):  
forum schule heute. Pädagogische Zeitschrift für die Schule in Südtirol. Heft 5,  
Dezember 2007. Bozen/Bolzano, Italien.**